Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 74 (1980)
Heft: 1

Rubrik: Ein HUndertjähriger

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Redaktionsschluss:
für GZ Nr. 2, 1980, 8. Januar

Bis zu den angegebenen Daten müssen die Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein.

Anzeigen:

bis 10. Januar im Postfach 52, Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen

GZ

Gehörlosen-Zeitung
für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich

74. Jahrgang 1. Januar 1980 Nr. 1

Ein Hundertjähriger

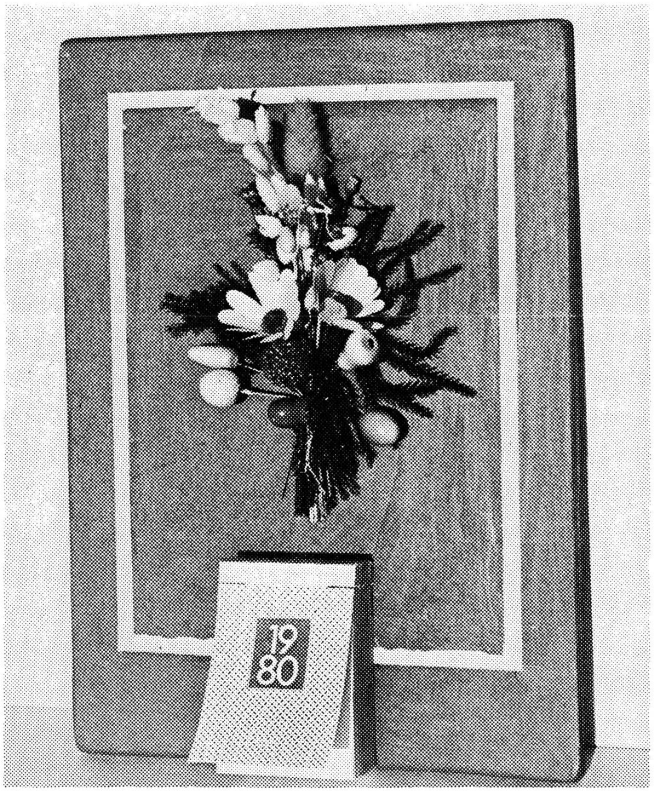
Der Hundertjährige ist ein Arzt. Er lebt in Walchwil am Zugersee. Auf der Fahrt von Zürich nach Schwyz kommt man durch Walchwil. Dr. Heinrich Hunziker hatte am 9. Dezember seinen hohen Geburtstag. Sein Bild sah man in allen Tageszeitungen. Warum denn das? Ein Hundertjähriger wird doch sonst nicht so gross gefeiert. Gar nicht so selten wird am Radio einem oder einer Hunderjährigen gratuliert. Auch in meinem Heimatstädtchen lebte ein Arzt, Dr. Bandli, der seinen hundertsten Geburtstag feiern konnte. Dr. Hunziker wurde an seinem Geburtstag zum Ehrendoktor der Universität Bern ernannt.

Und warum die hohe Ehre?

Früher war der Kropf in unserem Lande weit verbreitet. Dazu trat noch der Kretinismus. Das war eine Krankheit, bei der die Menschen klein blieben und geistig stark behindert waren. Die Ursache dieser Erscheinungen schrieb man dem Wasser zu. Man sprach von unreinem, kalkhaltigem Trinkwasser. Es gab auch Forscher, die suchten die Ursache in der Sonnenbestrahlung.

Theodor Kocher, ein Arzt in Bern, operierte schon im vorigen Jahrhundert über 2000 Kröpfe. Dadurch war den Patienten die Angst vor Erstickung genommen. Andere waren froh, wieder ein normales Hemd mit normalem Kragen tragen zu können. Die Ursache der Kropfbildung musste aber immer noch gefunden werden. Zu den Entdeckern gehörte auch unser Jubilar. 1915 schrieb er ein Buch. Er war damals Arzt im zürcherischen Adliswil. Er sagte: «Das Wasser ist nicht der Schädling. Der Kalk oder andere Gesteine spielen keine Rolle. Es ist zuwenig Jod in unserer Nahrung.» Diese Entdeckung führte dann auf langem Weg zur Beigabe von Jod in das Kochsalz. Damit kam das Verhütungsmittel durch das Kochsalz in die menschliche Nahrung. In den zwanziger Jahren zeigten sich die ersten Erfolge. Sie zeigten klar, dass Jod ein Verhütungsmittel ist. In einigen Kantonen wurde das jodierte Kochsalz an den Lebensmittelhandel geliefert. Andere Kantone hielten zurück. Nicht alle Aerzte glaubten an das neue, so einfache Wundermittel. Sie rümpften ihre Nasen und lächelten über den Entdecker dieses einfachen «Medikamentes». Heute hat sich dieser Kampf gelegt. Das jodierte Kochsalz wurde überall eingeführt. Es ist und bleibt ein Verhütungsmittel gegen den Kropf.

Noch vor zwei Jahren hat Dr. Hunziker ein Buch geschrieben: «Die Atmung, Wunder oder Geheimnis». Dieses Schaffen in hohem Alter ist erstaunlich. Dr. Hunziker war Arzt in Grenchen, in Adliswil und war dann seit 1926 in Walchwil wohnhaft. Mit 54 Jahren gab er seine Praxis auf. Man staunte. Was



Die Kerzen am Christbaum sind niedergebrannt. Die Nadeln der kleinen Tanne fangen an zu fallen. Wir sitzen in der warmen Stube. Wir schauen zur Stubenuhr empor. Noch eine Minute, noch Sekunden. Dann ist es Mitternacht. Die Uhr schlägt die letzte Stunde des vergehenden Jahres. Die Glocken verkünden

das Jahr 1980!

Wir wünschen uns allen ein gutes, gesegnetes neues Jahr! Das wünschen wir allen unseren Leserinnen und Lesern! Trotz aller Bürde, die wir zu tragen haben, sagen wir beim Uebergang vom letzten Tag des alten Jahres in den ersten Tag des neuen Jahres dankbar ein Ja zu unserem Leben. Im Aufgegebenen muss unser Streben Erfüllung erlangen.

So wollen wir ins neue Jahr hineinschreiten und allen unseren lieben Angehörigen, Freunden, Kameraden und Bekannten Glück wünschen. So wird der Uebergang zum Fest dem Ich und dem Du zur Freude.

Die Redaktion

machte denn der erst 54jährige Arzt? Er schrieb in Zeitschriften. Er verfasste Gedichte. Er machte Theaterstücke. Er schrieb Bücher. Er war ein leidenschaftlicher Fischer. Von ihm stammt sogar ein Buch: «Abc für Sportfischer».
Als man ihn fragte, wie er denn so alt geworden sei, meinte er: «Ich besuche kein Wirtshaus. Ich trinke keinen Alkohol, aber auch keinen Kaffee und keinen Tee. Ich rauche nicht. Ich lebe ganz nach meinem Plan.»
Die Universität Basel und verschiedene medizinische und andere Gesellschaften lassen dem hochbetagten Forscher und Arzt Ehre zukommen. EC

Nachbarn

Im Dorf sah man ihn nicht gerne. Er grüsste nicht. Er war nicht freundlich. Die Kinder gingen ihm aus dem Weg.
Er war ein Bergbauer. Sein Gütlein lag an sonniger Halde zwischen zwei grösseren Höfen. Sein Land war nicht steinig und schlecht. Er war nicht arm. Mit Können und Fleiss hatte er jedes Jahr gesät und geerntet. Er war sparsam, ja sparsam bis zum Geiz. Durch die Schale bis zum Kern war sein Herz steinhart. Ja, er war ein dreckiger Kerl. So kam er daher. So sass er auf seinem Wagen, wenn er mit seinem mageren Gaul durch das Dorf fuhr, dabei hielt er Zügel und Peitsche in der Hand.
In seinem Schopf stand manches Werkzeug, das ein fremdes Brandzeichen trug. Er hatte es irgendwo und irgendwann auf irgendeinem Feld «gefunden», und selbst die Leiter, an der die zweitoberste Sprosse fehlte, hatte er irgendwo und irgendeinmal stehen gesehen. Nun hängt sie an seiner Stallwand. Nicht seine Initialen sind am linken Leiterfuss eingebrannt. Das hat er nie beachtet. Einmal verkaufte er sogar ein Klafter Brennholz in die Stadt. Er hatte es in einer Nacht auf einem Bauernhof «gefunden». Er musste es dann aber wieder dorthin führen, wo er es «gefunden» hatte. Er habe es leider am falschen Ort abgeladen, sagte er dem Käufer. Wo er es aufgeladen hatte, verschwieg er.
Im Herbst hiess es, unser Geizhals sei erkrankt. An einem Morgen erzählte man sich, er habe dazu noch ein Bein gebrochen. Man fragte sich schon, was er denn in der Nacht «gesucht» habe.
Das schöne Herbstwetter ging dem Ende entgegen. Die Kartoffeln des Geizkragens lagen noch alle im Boden. Da gingen die Nachbaren mit Haue und Säcken auf seinen Acker. Sie gruben die Kartoffeln aus. Sie füllten sie in Säcke und trugen sie in seinen Keller. «Er ist doch unser Nachbar», sagten die Bauern.
EC

Hitsch

Wir alle nannten ihn Hitsch. Christian war sein Name. Er war mein Dienstkamerad, Militärkamerad. Schon vor einigen Jahren ist er zur grossen Armee abberufen worden.
Mit uns rückte er jeweils zum Grenzschutz ein. Als Bauer musste er Rechen und Gabel mit dem Gewehr tauschen. Trotzdem er viel und laut schimpfte und fluchte, war er kein schlechter Soldat und gar kein schlechter Kamerad.
Sein fluchendes Schimpfen hatte seinen Grund. Statt in Feld und Stall zum Rechten zu sehen, sass seine Frau lieber hinter dem Glas. Das kam so weit, dass sich Hitsch von seiner Frau trennte und die Kinder zu Verwandten kamen.
Und einmal, als wir wieder im Dienst waren, sagte er uns: «Ich habe nun Haus und Hof verkauft. Nun will ich es auch einmal schön haben. Ich will es geniessen wie die Arbeiter. Sie schaffen ihre acht Stunden, haben am Sonntag frei, bekommen ihre Ferien und haben einen sicheren und rechten Lohn.» Wir waren alle erstaunt. Wie oft und wie böse hat er über die faulen Fabrikarbeiter geschumpfen: «Die sollte man einmal in den Stall stellen oder auf das Feld jagen. Die würden Augen machen, wenn sie auch am Sonntag den Melkeimer zwischen die Knie drücken müssten, den Stall ausmisten müssten.»
Lange Zeit hörte ich von Hitsch nichts mehr. An einem Abend erschien er bei mir. Er sah schlecht aus, auffallend älter geworden und magerer. «Bist du nicht beeinander?» war meine erste Frage an ihn. Dann kamen die Klagen und bitteren Selbstvorwürfe. Er hatte eine Stelle in einer Fabrik angenommen. Er wollte es nun auch einmal einige Jährchen noch geniessen wie die faulen Arbeiter, über die er oft so bitterböse geflucht hatte. «Die erste halbe Stunde an der Maschine ist furchtbar. Es kommt mir vor, als ob ich Blei und nicht Blut in meinen Beinen habe. Ich meine dann, sie müssten den Boden durchbrechen und ich stürze in den unteren Stock hinunter. Und das dauert jeden Tag acht Stunden. Ich habe alle meine Ansichten über Fabrikarbeit und Fabrikarbeiter gründlich korrigiert. Mein Gütlein wollte ich zu hohem Preis zurückkaufen. Da ist nichts zu machen.»
So ist ein freier Bauer von seinem Grund und Boden weg zum Arbeiter an einer seelenlosen Maschine geworden, ein Bauer, der seine Wiesen und Aecker pflegte, säte und erntete, seine Tiere liebte, ist in eine lärmende Fabrik gestellt. Er arbeitet an einer ratternden, schnellaufenden Maschine, die ein kleines Teilchen von etwas Grossem herstellt. Ob heiss oder kalt, Regen oder Sonnenschein, die Maschine läuft Tag und Nacht. Der zum Arbeiter gewordene Bauer sieht nicht mehr, wie alles blüht und wächst, wie die weisse Milch schäumend in den Eimer fliesst, wie das Kälbchen zu Welt kommt. Er ist selbst Teil der Maschine geworden, er, der in der Landwirtschaft im Mittelpunkt gestanden ist. Nun ist es nicht mehr er. An seiner Stelle steht die Maschine.
Ich weiss, wir brauchen Maschinen. Auch der Bauer braucht sie. Wir brauchen den Arbeiter an der Maschine. Auch ich schätze ihn und würdige seine Arbeit. Aber ein Bauer kann nicht in seinen vorgerückteren Jahren Arbeiter in einer Fabrik werden. Der Bergbauer, der dem Glück in der Stadt nachjagen will, findet das Glück nie. EC

Ein Besuch

Wir machten einen Besuch in einer Strafanstalt für Frauen. Da war eine magere, rothaarige Tochter. Oft genug sass sie in ihrem Leben vor Gericht. Diebstahl, Lüge, Betrug. Dann ging es wieder einige Zeit ordentlich gut. Schnell genug war sie aber wieder im alten Fahrwasser. Es war, wie wenn das alles einfach in einem Kreis rund herum laufen müsste.
Eltern hatte das Mädchen nie gekannt. Nie war das Verdingkind richtig erzogen worden. Wo die Liebe fehlt, fehlt die gute Erziehung. Stock und Rute machen hart. Sie erziehen zum Aufstand, zum Aufstehen gegen alles. Wohl ist ein Dach über dem Kopf, aber von Heimat ist keine Spur.
Sie geht über den Hof der Anstalt. Sie trägt ein Geschirrbrett. Sie hat zu tun, die magere, rothaarige Tochter. Sie sieht uns gar nicht.
Die Frau Verwalter bemerkt, wie wir staunen. Sie lächelt und sagt: «Das ist unsere Perle. Jeder Schrank und jede Türe darf offen stehen. Man darf ihr ganz vertrauen.» Wir fragten unsere straffällige Bekannte nach ihrem Weihnachtswunsch. Einen Puppenwagen wünschte sie sich, um ihn für ein Enkelkind der Verwalterfamilie auf Weihnachten schön zu machen. Dieser Wunsch wurde ihr denn auch erfüllt.
Viel später sagte sie zur Frau Verwalter, die sie lieben konnte: «Ich habe als Kind nie mit einer Puppe und einem Puppenwagen spielen können.»
Nacherzählte Geschichte